

# Paibacher Zeitung.



Nr. 84.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 15. April.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 fr. 1 bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 fr.

1885.

## Nichtamtlicher Theil.

### Unser Gewerwesen.

Im Verlage der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ist jüngst der Bericht der k. k. Gewerbe-Inspectorien über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1884 erschienen. Mit Rücksicht auf das große Interesse, welches dem Gewerwesen verdienstermaßen entgegengebracht wird, veröffentlichen wir im Nachstehenden den Bericht des k. k. Gewerbe-Inspectors Dr. Valentin Bogatschnigg über den neunten Aufsichtsbezirk, welcher die Provinzen Krain, Steiermark und das Küstenland umfasst. Dieser Bericht lautet im wesentlichen wie folgt:

#### I. Allgemeines.

Ich lernte im abgelaufenen Jahre einen großen Theil der gewerblichen Etablissements meines Aufsichtsbezirk kennen, indem ich in drei Provinzen, Steiermark, Krain und Küstenland, inspiciend thätig war.

Während dieses Zeitraumes habe ich in 142 Reisetagen 240 gewerbliche Etablissements besichtigt, von welchen 52 dem kleinen Gewerbe und 188 dem Großbetriebe angehören. Revisionen oder wiederholte Besuche nahm ich nur erst in 13 Fällen, und zwar in solchen vor, bei welchen die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Sache es erheischte, oder wo ich mich nicht auf andere, genügend verlässliche Art überzeugen konnte, dass meine beim ersten Besuche getroffenen Anordnungen oder ausgesprochenen Wünsche befolgt worden seien.

Die Haltung, welche die Gewerbe-Inhaber oder deren Directoren bei den Inspectionen mir gegenüber einnahmen, war wesentlich durch das Maß ihrer Vertrautheit mit der Institution selbst, wie durch den Standpunkt bedingt, auf welchem sich ihre Ansicht über Aufgabe und Organisation derselben bewegte. Es kamen mir einige Fälle vor, dass Gewerbe-Unternehmer überhaupt noch nichts von dem Bestande der ganzen Einrichtung gewusst hatten; ich musste hier meiner eigentlichen Arbeit eine beherrschende Aufklärung darüber vorausgehen lassen, was die neue Institution bezwecke, wie sie das Gesetz geregelt habe und in welcher Weise sie ins Leben gerufen worden sei. Neben diesen Fällen gänzlicher Unkenntnis kamen andere vor, wo man über den Zweck der Gewerbe-Inspection ungenügend oder gar falsch unterrichtet war. Vielfach verbreitet fand ich die Meinung, dass es sich dabei nur um fiscalische Zwecke handle, und ein Fabrikbesitzer gab dieser Auffassung noch dadurch Ausdruck, dass er mich beharrlich nur als „Steuerinspector“ ansprach. Der vorwiegend social-politische Charakter der

Institution leistete wieder bei vielen der Meinung Vorschub, dass dieselbe gegen den Unternehmer überhaupt gerichtet wäre. Auf dieser Seite begegnete ich denn auch häufig einem Misstrauen, welches der Besorgnis entsprang, dass das Erscheinen des Gewerbe-Inspectors in einem gewerblichen Etablissement bei den Arbeitern desselben manche unerfüllbare Hoffnung wecken und nähren, mancher zurückgehaltenen Unzufriedenheit zum Worte verhelfen und dadurch das bestehende gute Verhältnis zwischen dem Gewerbe-Unternehmer und seinen Arbeitern beeinträchtigen könne.

Eine weitere Gruppe von Industriellen fand ich im Banne der Furcht, es könnten ihre Geschäftsverhältnisse, Betriebseinrichtungen und Fabriksgeheimnisse leicht den Concurrenten bekannt werden, die es verständen, durch scheinbar unversängliche Fragen oder auf andere Art den Gewerbe-Inspector zu bezüglichen Aeußerungen zu verleiten. Unzulänglicher Kenntnis von der Competenz der Gewerbe-Inspectorien muss es auch zugeschrieben werden, wenn der eine oder der andere Industrielle im Anmuthe darüber, dass ich einigemale bei ihm zu beanständeten Anlass nahm, mir die Frage entgegenhielt, ob ich wohl schon in dieser oder jener k. k. (das heißt vom Staate betriebenen) Fabrik, in dieser oder jener Eisenbahn-Werkstätte meines Bezirkes gewesen und gesehen habe, wie die Dinge da bestellt wären?

Einige derjenigen endlich, welche über Zwecke und die Activierung der Institution genau informiert waren, machte die Sorge misstrauisch, dass in ihren Betrieben nunmehr manche sonst vermeidliche, kostspielige Neuerung notwendig werden dürfte, wenn der Inspector es streng nehme oder, aus einer etwas zu idealen Auffassung von der zweckmäßigsten Art der Betriebsführung geleitet, Anforderungen stelle, welche nicht unter allen Verhältnissen realisierbar wären. Diese Fälle und ein paar andere abgerechnet, wo jene Sorge infolge besonderer Verhältnisse des betreffenden Werkes gerechtfertigt war, kann ich nur sagen, dass die Mehrzahl der Gewerbe-Inhaber, mit denen mich mein Inspectionsdienst zusammenführte, mir in vorurtheilsloser, gemessener und mitunter in höchst zuvorkommender Weise entgegentraten. Es ist mir kein Fall von Widersetzlichkeit vorgekommen, weder in der Richtung, dass man mir den Eintritt in das betreffende Etablissement verwehrt, oder die Einsichtnahme in die Lohnlisten, Arbeiterverzeichnisse, Pläne sowie die Mittheilung der gewünschten Auskünfte verweigert hätte, noch in jener, dass man meine Anordnungen und Wünsche nicht entgegengenommen haben würde. Man fragte mich vielmehr öfter um meine Ansicht, meinen Rath, und ersuchte selbst um die Angabe dessen, was hergestellt werden solle und sicherte zu, nach Möglich-

keit alles zu thun, was ich für nothwendig befunden hätte. Und in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle erlangte ich die Ueberzeugung, dass die von mir gerügten Anstände behoben und dasjenige durchgeführt worden sei, was ich angerathen oder angeordnet hatte. Nur in drei Fällen musste ich die Wahrnehmung machen, dass man mit Worten und Versprechungen freigebiger gewesen sei, als die nachfolgende That es rechtfertigen konnte. Wahrscheinlich hatte man nicht darauf gerechnet, dass ich in diesem Jahre noch ein zweitesmal mich einfinden werde; man glaubte darum jene in Gegenwart des Gewerbe-Inspectors gemachten Versprechungen bis auf weiteres vergessen zu dürfen.

Die Arbeiter verhielten sich zumeist noch reserviert. Die Thatsache erklärt sich wohl daraus, dass eben nicht viele derselben eine klare Vorstellung von dem Wesen und der Bedeutung der Institution besaßen, und unter diesen sich wieder manche befinden dürften, welche der von der radicalen Arbeiterpartei ausgegebenen Parole gehorchten, es sei von der ganzen Institution nicht viel zu erwarten, und man thue am besten, sich nicht um die Sache zu kümmern. Bei den Inspectionen, wo ich in Begleitung des Fabrikherrn oder eines seiner Beamten die Arbeitsräume betrat, hielt zudem die Furcht vor der Entlassung oder anderen nachtheiligen Folgen die Arbeiter zurück, mir zu sagen, was sie drückte, ob und welche Anstände vorhanden wären. Aus eigenem Antriebe sprach sich daher in der ersten Zeit von den Arbeitern niemand mir gegenüber aus; höchstens, dass ich hie und da zu hören bekam, der Lohn wäre niedrig und das Leben theuer. Selbst meine Fragen wurden anfangs höchst ungenügend beantwortet. In dieser Beziehung war wieder mir selbst eine gewisse Reserve zur Pflicht gemacht; ich hatte alles zu vermeiden, was geeignet gewesen wäre, den Arbeiter förmlich zur Beschwerdeführung herauszufordern oder andererseits ihn in den Augen seines Herrn zum Denuncianten erscheinen zu lassen. Ich kam darum in der ersten Zeit meines Lebens häufig mit dem unbefriedigten Gefühle heim, dass ich über manche mir wissenswerte Verhältnisse der Arbeiter nur wenig oder nur solche Daten erfahren habe, welche der Werkführer oder dessen leitender Beamter selbst mir zur Verfügung stellten.

In den folgenden Monaten gieng es schon etwas besser. Unter den Arbeitern war die Activierung der Gewerbe-Inspection allmählich bekannter geworden, und hatte nach und nach auch eine genauere Kenntnis von der Tragweite der Institution für sie platzgegriffen. Ich erhielt nach und nach genauere und mitunter wertvolle Auskünfte von einzelnen Arbeitern. Andere unter den Arbeitern wieder, mit denen ich zufällig außerhalb der Werkstätten zusammentraf, wo keinerlei

## Feuilleton.

### Agrarer Briefe.

Lieber Freund!

Agram, 12. April.

Allem Anscheine nach haben auch die so beliebten Osterglocken viel von ihren friedlichen Eigenschaften eingebüßt; ihre holden Klänge sind wie die Friedens-tauben davongeflattert, und dafür sind die Schwärben gekommen und haben uns nicht nur den sogenannten Frühling gebracht, sondern auch eine gefüllte Pandora-büchse voller Entfesselts, Euten und Depeschen vom Kriegsschauplatz, über dessen Situation die Gelehrten des Kladderadatsch noch nicht einig sind.

Gottlob! auch ein Delzweig fand sich in der Versicherung, und dieser ist Frankreich zuheil geworden. Doch davon wird die Friedensliga wie die Ab-rüstungstheorie wenig erbaut sein. Die Chinesen sind eben sonderbare Schwärmer; jahrelang hat Frankreich die guten Beziehungen zwischen dem Pops und dem Dignon sind wieder hergestellt! Da soll der Teufel in England und Rußland nur deshalb so fieberhaft ausgeführt werden, um die Welt über Afghanistan zu beruhigen.

Hier bei uns ist das communale Osterfest ganz nach dem Programm verlaufen. Unter den traurigsten meteorologischen Erscheinungen fand die Grablegung

der Pferdebahn-Frage statt, und die Auferstehung des communalen Millionen-Anlehens vollzog sich in herkömmlicher Weise.

Während nämlich das Tramway-Consortium sich Dank den Bemühungen des Gemeinderathes glänzend aus der Affaire zog, hat das Anlehens-Comité im Principe beschlossen, Schulden zu machen; jetzt braucht nur irgend ein Geldgeber im Principe zu beschließen, das Anlehen zu negociieren, und die principielle Seite dieser Frage kann als erledigt betrachtet werden. Nur hereinspaziert, ihr Millionäre, es braucht sich keiner zu fürchten, dass er auch Geld hergeben muss, Sache unserer Stadtväter ist es, es nie bis zum Aeußersten kommen zu lassen.

Leider kommt ein Unglück selten allein, und während ich diese harmlosen Zeilen schreibe, befindet sich Dr. David Starčević bereits auf der Hochzeitstheise, woraus jeder denkende Leser sofort schließen kann, dass die heimische Politik fortan mit einem neuen Factor zu rechnen haben wird.

Denn wenn ich auch die Capitel von der Zucht-wahl und der Fortpflanzungstheorie ganz aus der Combination lasse, das nackte Factum, dass die Gläze Davids unter die Haube gekommen ist, dass Amor auch dieses Herz zur Zielscheibe seiner Wipe wählte, gibt zu denken; und bei dem Umstande, dass auch Rosenketten fesseln, darf der Hoffnung Raum gegeben werden, dass Dame Politik, eifersüchtig auf ihre Nebenbuhlerin, sich schmolend und grollend abwenden und die Gendarmen im Landtag nur mehr historis-chen Wert haben werden.

Aber schon droht von einer Seite Gefahr, die wir für lange Zeit zu den besten Wetterwinkeln gerechnet haben, von Seite der Serben. Man kennt den Heldenmuth jenes Crauthiers aus der Fabel, welches dem todten Löwen den berühmten Fußtritt versetzte; ähnlich erscheint es dem kritischen Politiker bei Beurtheilung der Scenen, die sich in dem Budgetdebatten-Vorspiel des kroatischen Landtages dormalen zutragen: Herr Streber von Sinecure ertheilt dem kranken Cultuschef ein eclatantes Misstrauensvotum. Kein übler Schachzug für einen Journalisten, der zwar auch Abgeordneter, aber noch nicht pensionsfähiger Hofrath ist. Man erzeugt so künstliche Cabinetsfragen, macht sich gefährdet und lässt sich eventuell durch irgend eine fette Ernennung unschädlich machen; und wenn es auch misslingt,\* hat man wenigstens seinen Wählern geschmeichelt und für eine Wiederwahl Stimmung gemacht. Da behauptet man noch, die Journalisten seien harmlose Leute.

Wirklich harmlos ist nur unser Theaterpublicum. Das geht noch immer bei Regen und Sonnenschein in die alte Baracke, um sich von einer sogenannten Intendanz sogenannte Kunst vorsetzen zu lassen. Man gibt den beliebten Faust, und der einst beliebte Ger-bic singt, verzeihen Sie die Lüge, die Titelpartie. Aber die Oper „Faust“ ist für hier abgedroschen und die Stimme des Tenoristen, die eigentlich nie recht erzitierte, ist ebenfalls abgedroschen; die Hofenrolle

\* Trösten Sie sich; das Manöver des Herrn Gjurković ist bereits gelungen. Die Red.

Furcht und Rücksicht sie genierte, sprachen sich oft mit vertrauensvoller Unverhohlenheit aus. In den letzten drei Monaten giengen mir aus Arbeiterkreisen spontan eigene Eingaben zu, mit welchen man mir die in einzelnen Branchen oder Betrieben bestehenden Uebelstände zur Anzeige brachte.

Ferner sei auch noch erwähnt, dass in der zweiten Hälfte des Jahres in fünf Fällen Arbeiter sich in ihren Personalangelegenheiten an mich gewendet haben. Bei drei derselben handelte es sich um deren Entlassung aus der Arbeit; es waren Arbeiter, welche durch erlittene Verletzungen partiell invalid geworden, in den betreffenden Werken eine Weile noch zu anderen Diensten verwendet, sodann aber bei passender Gelegenheit „abgestoßen“ wurden. Ich war so glücklich, denselben durch meine persönliche Fürsprache die Wiederaufnahme in die Arbeit zu erwirken. Ein Fall betraf einen Entschädigungsanspruch eines Arbeiters, der vor sieben Jahren das Unglück hatte, bei einer Holzhobelmaschine die Finger der linken Hand zu verlieren. Bis zum Zeitpunkte der Liquidation der Firma in deren Fabrik zu anderen Diensten verwendet, ereilte ihn mit anderen Arbeitern damals die Entlassung, und nun glaubte er, gegen die Fabrikfirma mit einem Schadenersatzanspruch ob seines seinerzeitigen Unglücksfalles hervortreten zu sollen. Ich brachte den Mann, der sich in dieser Hinsicht an mich um Unterstützung wendete, von seinem vorausichtlich erfolglosen Vorhaben ab und erwirkte ihm eine Unterstützung von seinem früheren Arbeitgeber. Der fünfte Fall ereignete sich mit einem Arbeiter, welcher eine seiner Gesundheit nicht zusagende Stelle in einer Fabrik verlassen hatte und Arbeit in einer anderen annahm. Gleich in den ersten Tagen des neuen Dienstes erkrankte derselbe und mußte über zwei Monate im Spital und zu Hause liegen. Durch seinen Austritt aus der ersten Fabrik hatte er seinen Anspruch auf eine Unterstützung aus deren Krankencasse verloren, in der zweiten Fabrik hingegen, deren Bruderlabestaturen eine längere Carenzzeit normieren, war ihm ob des kurzen Dienstes ein solcher neuer Anspruch noch nicht erwachsen. Der Mann stand demnach in der kritischen Zeit seiner Krankheit vollkommen mittel- und hilflos da. Ich habe sofort eine Action zu seinen Gunsten eingeleitet; die bezügliche Angelegenheit ist zur Zeit noch in Schweben.

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

(Die nächste Sitzung des Herrenhauses) findet am Donnerstag, den 16. d. M., statt. Auf der Tagesordnung befindet sich die zweite Lesung des Sprengstoffgesetzes, der Gesetzentwürfe über die Zwangsarbeits- und Besserungsanstalten sowie über die Zulässigkeit der Anhaltung in solchen Anstalten, endlich der Vorlagen, betreffend die Mülhkreisbahn und die Localbahnen Bemberg-Kawa ruska, Laibach-Stein, Hatna-Kimpolung, Sliboka-Verhometh mit der Abzweigung Karapcziu-Czudin und Hadikfalva-Radautz. (Zum Schutze gegen schlagende Wetter.) Das k. k. Ackerbauministerium hat aus Anlass der in der letzten Zeit durch schlagende Wetter verursachten Katastrophen in den Bergwerken beschlossen, eine Enquete einzuberufen, welche über die Ursachen dieser Unglücksfälle sowie über die Wege und Mittel, diese zu verhüten, berathen soll. Diese Enquete wird morgen ihre Beratungen beginnen, und sind zu derselben außer den betreffenden Beamten des Ackerbauministeriums

hervorragende Fachmänner eingeladen worden; unter diesen befindet sich auch Prof. Ed. Suez und eine Anzahl von Directoren der hervorragendsten heimischen Bergwerke. Den Beratungen der Enquete wird ein von dem Ackerbauministerium ausgearbeitetes Questionnaire zugrunde liegen, in welchem Fragen inbetreff der Nothwendigkeit neuer gesetzlicher Bestimmungen und einer Abänderung der bestehenden technischen Einrichtungen in den Bergwerken enthalten sind.

(Zur Wahlbewegung.) In der am vorigen Sonntag abgehaltenen Generalversammlung des Triester politischen Vereins wurde die Vereinsdirection beauftragt, ein Wahl-Agitationscomité für die bevorstehenden Reichsraths- und die Stadtrathswahlen zu bilden. Sodann erstattete Reichsrathsabgeordneter Burgstaller Bericht über die Thätigkeit der Triester Abgeordneten im Reichsrathe. Derselbe erwähnte die Zollbegünstigungen für den See-Import, welche Triest große Vortheile bringen und den Handel begünstigen; ferner die Gesetze über die Herstellung der Triest-Herpelje-Bahn und die Regulierung der Hafengebühren. Ueber die Verlängerung der Rudolfbahn und der Tauernbahn haben die Commissionen die Referate in günstigem Sinne bereits erledigt; auch die Regierung sei den Wünschen und Ansprüchen Triests sehr gewogen. Der Redner erklärte, dass er bereit sei, eine Wiederwahl anzunehmen.

(Aus dem Justizministerium.) Nach einem Krakauer Telegramme der „Presse“ hat der Justizminister Baron Pražák den Abgeordneten und Notar zu Brzesko, Dr. Stanislaus Madejski, als Referenten in die legislative Abtheilung seines Ministeriums berufen. Dr. Madejski tritt seine Function am 1. Mai an.

(Ungarn.) Wie aus Budapest gemeldet wird, haben sowohl der Club der liberalen Partei als die gemäßigte Opposition den Gesetzentwurf über die Einführung der Postsparcassen durchberathen und principiell genehmigt. Derselbe kam vorgestern bereits im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung und wurde als Basis für die Specialdebatte acceptiert.

Ausland.

(Deutschland.) Gestern traten der deutsche Reichstag und das preussische Abgeordnetenhaus zur Wiederaufnahme ihrer Beratungen zusammen. Die Osterferien haben mit der beschlossenen Wiederbesetzung des Kölner Erzbisthums eine nicht unwesentliche Annäherung zwischen der preussischen Regierung und der Curie ergeben. Man darf mit Interesse den Wirkungen jenes Ereignisses auf das parlamentarische Verhalten des Centrums entgegensehen.

(Ueber den russisch-englischen Conflict) liegt nun ein Telegramm des „Standard“-Correspondenten bei der Mission Sir Peter Lumdens aus Tirpal vom 7. April vor, laut welchem die Russen längs der Ufer des Murghab-Flusses vorrücken. Bestätigt sich diese Meldung, so steht es schlimmer um die friedliche Verständigung, als vorgestern noch angenommen werden durfte. Eine Vorbewegung der Russen lässt auf eine diese veranlassende Gegenbewegung der Afghanen schließen und einen neuen Zusammenstoß im strittigen Grenzgebiet befürchten; ein abermaliger blutiger Zwischenfall wäre hinreichend, um den auf „den Lanzenspitzen der Turkmenen balancierenden Frieden“, der am 30. v. M. bereits so bedenklich ins Schwanken gerathen ist, vollends aus dem Gleichgewicht zu bringen. In Eng-

land wird die bloße Meldung, dass die Russen am Murghab Truppenverschiebungen vornehmen, den obligaten „Sturm der Entrüstung“ von neuem entfesseln.

(Aus dem Sudan.) Eine erfreuliche Nachricht bekommen die Engländer aus dem Sudan. Der in Kordofan gegen den Mahdi ausgebrochene Aufstand soll um sich greifen, so dass der Mahdi genöthigt gewesen sei, sich zur Niederschlagung desselben persönlich dorthin zu begeben. Es ist also möglich, dass beim Wiederbeginn der Kriegsoperationen im Herbst der Hauptschauplatz des Kampfes wieder vom Nil, wo das Heer des Mahdi steht, nach der Küste des Rothen Meeres, wo Osman Digma befehligt, verlegt werde. Es trifft sich daher gut, dass General Wolseley nach Suakim geht. Das Obercommando am Nil hat er dem General Dormer überlassen. Gegen die Wirkung von Proclamationen des Mahdi an die Bevölkerung Arabiens wendet sich ein Erlaß der Pforte, der den Mahdi als einen falschen Mahdi, als Betrüger, Fanatiker und Barbaren bezeichnet.

(Der franco-chinesische Krieg.) General Briere bestätigt den Empfang der Ordre bezüglich der Einstellung der Feindseligkeiten und zeigt an, dass strenge Maßnahmen zur Verhinderung jeder Ueber-raschung und von Mißverständnissen ergriffen wurden.

(Die Lage in Central-Amerika.) Zwischen den central-amerikanischen Republiken San Salvador und Honduras, von denen letztere sich dem am 2. d. M. gefallenen Präsidenten Barrios von Guatemala angeschlossen hatte, ist ein Friedensvertrag unterzeichnet worden. Infolge dessen haben die Truppen von Honduras sich jenen von Salvador angeschlossen, und Dr. Zaldivar, der Präsident von San Salvador, rückt an der Spitze der vereinigten kleinen Armee gegen die Stadt Guatemala vor.

(Aus Canada.) Wie aus Ottawa berichtet wird, telegraphierte der Häuptling der Blackfoot-Indianer, Crowfoot, an die Regierung, er werde an dem Kriege gegen die Weißen nicht theilnehmen. General Middleton marschirt rasch gegen die Aufständischen, und wird schon in den nächsten Tagen ein Zusammenstoß erwartet. Die Provinz Manitoba wurde durch einen Einfall der Indianer aus den Unions-Staaten heimgesucht. Die Indianer ziehen sengend und plündernd durch das Land. Von Winnipeg aus wurden Truppen gegen dieselben entsendet.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazzer Morgenpost“ meldet, der Gemeinde Gams zur Schulhaus-Erweiterung und der Gemeinde Hohenegg zum Schulbaue den Betrag von je 200 fl. zu spenden geruht.

(Ihre kais. Hoheiten Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stefanie) sind aus Brüssel wieder in Wien eingetroffen. Das Kronprinzliche Paar übersteht bei günstiger Witterung noch im Laufe dieses Monats in das kaiserliche Lustschloß nach Laxenburg. In den ersten Tagen des Monats Mai reisen Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stefanie zum Besuche der Landes-Ausstellung nach Budapest, woselbst sie einen mehrtägigen Aufenthalt nehmen.

(Ein neuer Mord in Budapest.) Man telegraphiert unterm Vorgestrigen aus Budapest: Die Aufregung, welche der in der Vorwoche hier vorgefallene Doppelmord im Harris-Bazar verursachte, hat sich noch

Siebels feiert ihr 25jähriges Jubiläum, so dass nichts mehr für uns Interesse hat, als das Gretchen, welches vom enfant terrible unserer Oper, Fr. Bichielli, gesungen wurde. Fr. Bichielli hat eine schöne Stimme, ist aber zu sehr in Freiheit dressirt, so dass sie, selbst vor den stärksten Theatralen gespannt, denselben umwirft und Chor und Orchester unter den Blech- und Holzträgern begräbt.

So ist es ihr auch lehtin passiert, dass sie den Schmutzwälzer im „Fausi“ durchaus nicht finden konnte; schnell gefasst, singt sie irgend eine Einlagserie aus Gott weiß welcher Oper; es schweigen die Geigen, die Brummhässe erstarrten, Fagott und Trompeten erfriert der Ton in den Röhren, der Maestro am Dirigentenpult vergißt zu taktieren, nur das Publicum ist nicht aus der Contenance zu bringen, es spitzt die Ohren und — applaudiert.

Das Subcomité der Theaterbau-Enquete hat über Vorschlag des Oberbaurathes Augustin über die Platzfrage entschieden und den Jelačić-Platz zum Baue vorgeschlagen. Ich hätte gute Lust, nunmehr das schöne Lied anzustimmen: „O, mein lieber Augustin, alles ist hin!“ Da ich aber weiß, dass nichts so heiß gegessen wird, als man es kocht, da ich ferner weiß, dass gut Ding Weile braucht, und da ich schließlich weiß, dass nicht nur zum Kriegsführen dreimal Geld gehört, sondern auch zum Theaterbauen, so schließe ich mit einem „Wange machen gilt nicht!“ und verbleibe Ihr unvergeßlicher

Dionysius.

Erniedrigte und Beleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.

(59. Fortsetzung.)

— Kurz und Gut, — begann der Alte, — es handelt sich um Folgendes:

Er sprach dies mit wichtiger, bedächtig erwägender Miene, konnte aber trotz des „Kurz und Gut“ die Worte nicht finden, mit denen er seine Rede beginnen sollte.

„Was wird nun kommen?“ — dachte ich.

— Siehst du, Wanja, ich bin mit einer großen Bitte zu dir gekommen. Zuerst aber... muß ich dir einiges auseinandersetzen... einige heikle Umstände...

— Nein. Wie können Sie der Vermählung entgegenwirken, wenn Sie Katarascha Gutes wünschen? Nur auf diesem Wege kann sie ihren ehrlichen Namen wieder erhalten, dessen sie, da sie noch lange in der Welt zu leben hat, sehr bedarf.

— Was hat sie sich um die Meinung der Welt zu kümmern? Sie muß wissen, dass der Hauptschimpf in dieser Ehe liegt, in der Verbindung mit diesen nichtswürdigen Leuten, mit dieser elenden großen Welt. Edlen Stolz muß sie der Welt entgegensetzen — das soll ihre Antwort sein! Dann werde auch ich mich vielleicht entschließen, ihr meine Hand zu reichen, und dann wollen wir sehen, wer es wagen wird, mein Kind zu beschimpfen!

Dieser maßlose Idealismus machte mich staunen.

— Das ist zu ideal gedacht, — bemerkte ich, — und ist grausam. Sie fordern von ihr eine Kraft, die

Sie ihr bei der Geburt nicht gegeben. Wünscht sie denn die Vermählung, um Fürstin zu werden? Sie liebt — und das ist eine Leidenschaft, ein Verhängnis. Sie verlangen von ihr Verachtung der Meinung der Welt, und doch beugen Sie sich selbst derselben. Der Fürst hat Sie öffentlich verdächtigt, durch Betrug zu seinem Hause in verwandtschaftliche Beziehungen zu treten, und nun denken Sie: wenn Sie jetzt nach dem formellen Werbung den Antrag zurückweist, so ist das die beste Widerlegung jener Verleumdung. Das ist es, was Sie wollen; Sie wünschen, er soll selbst einsehen, wie er sich geirrt, Sie wollen sich an ihm rächen, und bringen dieser Rache das Glück Ihrer Tochter zum Opfer!

Der alte Ichmenew saß mürrisch da und hielt lange mit der Antwort zurück. Dann sagte er endlich unter Thränen:

— Du bist ungerecht, Wanja, ich schwöre es dir, du bist ungerecht. Aber lassen wir das! Ich kann dich nicht in mein Herz blicken lassen — sagte er hinzü, indem er sich erhob und nach seinem Hut griff. — Eins will ich dir aber sagen: Du sprichst eben von dem Glück meiner Tochter. Ich glaube nicht an dieses Glück, abgesehen davon, dass aus dieser Vermählung auch ohne meine Einmischung nichts werden wird.

— Und weshalb? — fragte ich neugierig.

Er hüftelte, blickte im Fluge zu mir auf und erröthete; er ärgerte sich über seine Verlegenheit und fuhr fort:

— Was ist da viel zu erklären!

nicht gelegt, und schon verfehlt ein neues Verbrechen die Stadt in Schrecken. Der Catastralbeamte Emerich Gazdag hatte gestern abends zwei ehemalige Kameraden aus dem Honved-Regiment eingeladen, sich mit ihm einen lustigen Abend zu machen, da er eine kleine Besitzung um 780 fl. verkauft habe. Die Gesellschaft nahm in einem Gasthause in der äußeren Sorokfarrerstraße ein Nachtmahl ein, welches bis 2 Uhr morgens dauerte, worauf die Gesellschaft auseinandergieng, und zwar begaben sich die Kameraden Gazdags ins Asyl, während dieser den Heimweg einschlug. Um zu seiner Wohnung zu gelangen, mußte Gazdag einen verlassenem Wiesengrund passieren. Auf diesem nun wurde er heute morgen ermordet und ausgeraubt aufgefunden. Die Thäter, deren Spur nicht auffindbar ist, und welche wahrscheinlich wußten, daß Gazdag Geld bei sich habe, warfen ihrem Opfer eine Schlinge um den Hals und tödteten es mittelst eines Pistolenschusses und Schlägen. Gazdag mußte sich gegen seine Angreifer stark gewehrt haben, da sein Messer, blutig und mit zerbrochener Klinge, neben ihm aufgefunden wurde, eine Patrone aus seinem Revolver ausgeschossen ist und seine Hände und sein Gesicht Hautausschülfungen aufweisen.

(Originelles Geschenk.) Eines der originellsten Geburtstags-Geschenke hat Fürst Bismarck wohl aus Baiern, und zwar aus Amberg erhalten. Ein dortiger Großhändler und Fabrikant verehrte nämlich dem Jubilar einen mit Leder überzogenen, mit gestickter Widmung versehenen Dohsenziemer, „mit welchem die Jubiläums-Schmarotzer, das heißt solche Gratulanten verwechselt werden sollen, welche bei ihren Geschenken und Widmungen in erster Linie Reclamezwecke für ihre Geschäfte verfolgen oder sonst welche Vortheile anstreben.“ Ob der Kanzler von diesem Geschenke auch „Gebrauch“ gemacht?

(Ein verwundeter Thierbändiger.) Auf dem Viehmarkte in Paris, welcher gegenwärtig auf der Place du Trône gehalten wird, befindet sich auch eine kleine Menagerie. Am 10. d. M. nun fiel ein Tiger über den Bändiger Agol her, als dieser in den Zwinger trat, und schlug ihm die Tazge tief in die Schulter. In der Hude herrschte lautlose Stille, während die übrigen Bestien sich mit gierigen Blicken dem Mißhandelten näherten, bereit, eine Beute zu erhaschen. Agol sah aber seinem Angreifer, seinen Schmerz verbeißend, tief in die Augen und holte zu einem Schläge mit dem Bleiknopfe aus, der den Tiger betäubt zurücktaumeln ließ. Kaum vor der Thür angelangt, verlor der Mann die Besinnung; Ströme Blutes rannen über seinen linken Arm hinunter, und bei einer näheren Untersuchung ergab es sich, daß die Muskeln so schwer verletzt sind, daß das Glied wahrscheinlich lahm bleiben wird.

(„Jägerianer“-Tag.) Professor Jäger begibt sich in den nächsten Tagen nach Dresden, um dort den „ersten allgemeinen Jägerianer-Tag“ zu eröffnen. Wahrscheinlich wird bei diesem Anlasse Professor Jäger vor einem „Parterre von Wollenen“ seine neuesten Entdeckungen erklären. Ob an dieser Versammlung auch simple „Unterjäger“ theilnehmen dürfen, ist bisher nicht bekannt.

(Ist der Tod schmerzhaft?) Diese Frage mag sich schon mancher gestellt haben, der sich nicht so sehr davor gefürchtet hat, das Leben zu lassen, als vor den Schmerzen, welche der Tod ihm bereiten würde. Ein englischer Arzt glaubt auf das bestimmteste

versichern zu können, daß das Sterben nicht nur nicht schmerzt, sondern fast sogar ein Vergnügen ist. Die Empfindlichkeit der Gewebe des Körpers steht nämlich zu ihrer Integrität im Verhältnisse. Infolge der verhinderten Ernährung zerfällt das Blut, und die Kohlensäure, welche sich darin bildet, vergiftet, betäubt, anästhesiert die Nerven der Empfindung, diese verlieren ihre Reizbarkeit, und es tritt der Tod ein. Während des Sterbens empfindet der Organismus keinen Schmerz, sondern eine Art wohliger Ruhe, ähnlich dem Gefühle, welches narkotische Mittel hervorrufen. Hallucinationen sind das Einzige, was die unvollständige Thätigkeit des Gehirns hervorzubringen vermag, und diese Hallucinationen entbehren, wie sich wiederholt gezeigt, des Unangenehmen, Peinlichen. Burnerly kämpfte gegen jene, die ihn nach einem Sturz ins Wasser zum Leben bringen wollten, so behaglich fühlte er sich in seinem Zustande der Betäubung. Der Reisende Solander legte sich in den Schnee, um der Wonne dieser Todesart theilhaftig zu werden. William Hunter bedauerte sterbend, daß er nicht niederschreiben könne, wie wohl es thue, von hinnen zu scheiden. Kurz, der Tod ist ebensovienig schmerzhaft wie die Geburt. Schon Shakespeare hat gesagt, die Furcht vor dem Tode liege hauptsächlich in der Angst vor dem Unbekannten.

(Guter Vergleich.) „Ah, Herr Graf haben sich eine neue Dogge angeschafft, famosser Hund, auf Ehre!“ — „Ja, ich kann Ihnen sagen, vortreffliches Thier. Folgt mir auf Schritt und Tritt, ist anhänglich wie — ein Gläubiger.“

Hypnotismus in Paris.

Auf der Tagesordnung des Pariser gesellschaftlichen Lebens steht gegenwärtig die Mode, hypnotische Soiréen zu arrangieren. Auch die Literatur hat sich des interessanten Gegenstandes bemächtigt. Jules Clarctie und Adolphe Belot erscheinen gleichzeitig mit diesem Stoffe. Die Wissenschaft ihrerseits bleibt mit ihren Beobachtungen nicht zurück. In der Salpêtrière zu Paris, auf der Abtheilung des Dr. Luys, werden unausgesetzt Experimente angestellt, und es ist bemerkenswert, daß sich hervorragende Richter für die Sache interessieren und den Versuchen beiwohnen, wie beispielsweise der Untersuchungsrichter Ragon, welcher, wie Adolphe Belot verbürgt, das zu erzählende Experiment selbst durchführte.

In der erwähnten Abtheilung des Dr. Luys wird ihm ein Sujet, Esther, vorgestellt und vor seinen Augen eingeschläfert. Er nähert sich der Hypnotisierten, setzt sich mit ihr in Rapport und fordert sie mit fester Stimme, um ihr seinen Willen aufzudrängen, auf, sich in die Chauffée d'Antin zu begeben, in das Haus Nr. X, in den so- und-sovielten Stock zu gehen, dort in den Salon zu gleiten und zu beobachten, was im nächsten Zimmer zwischen dem Gatten und der Gattin vorgehe: „Sie sehen die beiden, nicht wahr? — „Ja, mein Herr, sehr genau!“ — Sie sieht nicht mit den Augen, sondern mit dem Geiste, und zwar mit demjenigen, den man dem ihrigen substituirt. Ihr Sehen ist die Wirkung des fremden Willens, der ihr auferlegt wird. Man concentriert ihn in den Augen, man unterstützt ihn durch die Gebärde und gibt ihm Nachdruck durch das Wort — aber das sind Aeußerlichkeiten, durch die man sich selbst nachhilft, wie durch Wiederholung der Worte: „Ich will“, um seinen Willen schärfer zu concentrieren, aber sie sind

für denjenigen überflüssig, der ihn auch ohne sie stark genug wirken läßt und dann nur auf diesem stummen Wege seine Gedanken seinem Sujet einflößt.

„Der Gatte — fährt Herr Ragon fort, welcher ein Verbrechen erfindet — gießt heimlich Gift in eine Tasse und bietet sie seiner Frau an. Sie weigert sich zu trinken, er will sie dazu zwingen, sie flieht und entwischt ihm, er verfolgt sie und holt sie ein, sie wehrt sich und ruft: „Mörder! Mörder!“ . . . Hören Sie die Arme rufen?“ — „O ja, mein Herr, ich höre sie rufen . . . ich will ihr zuhülfe eilen.“ — „Nein, bleiben Sie, es ist zu spät.“ — „Ihr Gatte geräth außer sich, er bedroht sie mit einem Messer, er hat sie getödtet.“ — „Sehen Sie sie ausgestreckt in ihrem Blute?“ — „Ja, mein Herr, o ja. Die arme Frau.“ — „Diese Frau muß gerächt werden. Sie waren Zeugin des Verbrechens; wenn Sie erwachen, so werden Sie erzählen, was Sie gesehen haben.“ — „Mein Herr, ich schlafe nicht.“ — „Doch, Sie schlafen,“ antwortete Herr Ragon, dem man vorher gesagt hat, daß die Hypnotisierten im Zustande des Hellsehens niemals zugeben wollen, daß sie schlafen. „Sie schlafen, und ich befehle Ihnen, das Verbrechen nach Ihrem Erwachen in allen Einzelheiten dem Untersuchungsrichter zu erzählen, welcher sich in einer Viertelstunde, Sie hören doch, in einer Viertelstunde, in der Salpêtrière einfinden und dort an jenem Tische niedersehen wird . . . Sie werden zu ihm gehen und ihm alles sagen, ich will es.“

Dr. Luys weckt Esther, sie hat keine Erinnerung an das Verbrechen mit all seinen Schrecken, dem sie im Geiste beigewohnt hat. Sie spricht mit den Wärtern und Aerzten von den gleichgiltigsten Dingen. Mit einemmale stößt sie dieselben unsanft zurück, denn die Stunde ist abgelaufen, und eilt zu dem Tische, welchen der Untersuchungsrichter ihr bezeichnet und an dem er sich niedergelassen hat. „Was wollen Sie?“ fragte er — „Mein Herr,“ antwortete sie mit klarer Stimme und ruhigem Blicke, „ich war Zeuge eines Verbrechens und komme, Ihnen die Anzeige zu erstatten.“ Und sie erzählt den Mord, wie der Richter ihn gestaltet hat. Dieser thut, als ob er ihr nicht glauben wolle. „Sie wollen uns täuschen?“ — „Nein, mein Herr, ich versichere, daß ich die Wahrheit gesagt habe.“ — „Schwören Sie, — und da sie schwört — das genügt nicht, dictieren Sie mir Ihre Aussagen, Sie werden sie unterschreiben.“ Das geschieht, und nun wird die Esther nochmals eingeschläfert und vom Untersuchungsrichter also angegangen: „Sie haben heute vor dem Untersuchungsrichter falsche Aussagen gemacht. Ich befehle Ihnen, dieselben zu widerrufen, wenn Sie neuerdings verhört werden.“ Nach ihrem Erwachen leugnet sie ihre ersten Aussagen vollständig und behauptet, von diesem Verbrechen nichts zu wissen. Und da ihr das von ihr unterzeichnete Protokoll vorgehalten wird, versichert sie, daß sie gelogen habe. „Geben Sie acht, ich werde Sie wegen falscher Zeugenschaft arretilieren lassen,“ droht der Untersuchungsrichter, und die Arme bebzt und weint, aber sie hat nur Eine Antwort: „Ich habe gelogen . . .“

Mit welchen Gefühlen mag der Untersuchungsrichter Ragon die Salpêtrière verlassen haben? Wo beginnt und wo endet die weibliche Verantwortlichkeit, wenn diese Beobachtungen möglich sind und täglich und an den verschiedensten Patientinnen gemacht werden können und immer zu denselben Resultaten führen werden?

Mit einem Worte: ich fordere den Fürsten zum Duell und bitte dich, als Secundant zu fungieren.

Ich fuhr zurück und startete ihn an.

— Nun, was siehst du mich groß an? Ich bin ganz bei Sinnen.

— Ich bitte Sie, Nikolai Sfergejewitsch! Was haben Sie für einen Grund, was bezwecken Sie damit?

— Was für einen Grund, was ich damit bezwecke?

— rief der Alte ärgerlich.

— Ich weiß, was Sie sagen werden, aber was werden Sie damit erreichen? Ich gestehe, ich begreife nichts.

— Das dachte ich mit!

Höre: unser Proceß ist zu Ende (das heißt, er wird in den nächsten Tagen zu Ende sein, es liegt nur noch an einigen Formalitäten); ich habe ihn verloren. Ich muß gegen zehntausend Rubel zahlen, für meine Schmenewka mit Beschlag belegt wird. Der geschickte Mensch ist somit in Bezug auf sein Geld gesichert, ich aber habe ihm dann, wenn ich Schmenewka übergeben, alles bezahlt und bin aller Verpflichtungen ledig. Dann kann ich ihm sagen: Geschätzter Herr Fürst! Sie haben mich zwei Jahre fort und fort beleidigt, sie haben meinen ehrlichen Namen beschimpft, die Ehre meiner Familie angetastet, und ich mußte alles ertragen! Ich konnte Sie nicht fordern, denn Sie hätten damals einfach gesagt, ich wollte Sie tödten, um nichts zu zahlen. Jetzt, mein geschätzter Herr Fürst, ist der Proceß zu Ende, Sie haben Ihr Geld, und nun können Sie auf den Kampfplatz treten!

— Deiner Ansicht nach bin ich im Unrecht und habe nicht das Recht, mich an ihm für alles, alles zu rächen?

Seine Augen funkelten. Ich sah ihn lange schweigend an, ich wollte in die Tiefe seines Herzens blicken.

— Hören Sie, Nikolai Sfergejewitsch! — begann ich. — Können Sie gegen mich vollkommen aufrichtig sein?

— Ich kann, — antwortete er fest.

— Sagen Sie es mir gerade heraus: es ist wirklich nur das Gefühl der Rache, was Sie zum Duell treibt!

— Wanja, du weißt, daß ich gewisse Punkte niemand zu berühren verstatte; aber heute will ich eine Ausnahme machen, da du mit deinem klaren Sinne gleich erkannt, daß man diesen Punkt nicht umgehen kann. Ja, ich habe noch ein anderes Ziel: meine verlorene Tochter zu retten, sie von der unheilvollen Bahn zu ziehen, auf die sie durch die letzten Ereignisse getrieben worden ist.

— Wie können Sie Ihre Tochter durch ein Duell retten?

— Indem ich dadurch alles zunichte mache, was dort geplant wird! Glaube nicht, daß väterliche Zärtlichkeit aus mir spricht. In die Tiefen meines Herzens hat noch niemand geblickt, auch du nicht. Mein Kind hat mich verlassen, ist aus meinem Hause mit einem Diebhaber davongelaufen, und ich habe es aus meinem Herzen gerissen, ein für allemal! Wenn du gesehen, wie ich über ihrem Bilde geschluchzt, so ist damit noch nicht gesagt, daß ich ihr zu vergeben wüßte. Ich weinte damals nur um ein verlorenes Glück, um ein eitles Phantom, nicht aber um die Natascha, wie sie jetzt ist. Dies scheint mit meinem Vorhaben in Widerspruch zu stehen: „Wenn Ihnen das Schicksal derjenigen, die Sie nicht mehr Ihre Tochter nennen, so gleichgiltig ist, so fällt ja auch jeder Anlaß weg, jetzt einzugreifen!“ könntest du sagen. Ich würde dir Folgendes erwidern: Ich thue

es erstens deshalb, weil ich den niedrigen und hinterlistigen Menschen nicht triumphieren lassen will, und zweitens, weil mich die einfachste Menschenliebe dazu treibt. Wenn ich sie auch mein Kind nicht mehr nennen kann, so ist sie doch ein schwaches, hilfloses und betrogenes Wesen, welches man noch mehr umgarnen will, um es desto sicherer zugrunde zu richten. Direct kann ich nicht eingreifen, aber indirect kann ich durch ein Duell mein Ziel erreichen. Wird sie, wenn ich getödtet werde oder mein Blut vergossen wird, wirklich über meine Leiche schreiten und mit dem Mörder ihres Vaters vor den Altar treten können? Und ich bin überzeugt, wenn es zum Duell kommen soll, werden unsere Fürsten selbst von der Vermählung zurücktreten. Mit einem Wort, ich will von der Vermählung nichts hören und werde alles daran wenden, sie zu verhindern. Hast du mich jetzt verstanden?

— Der schlaue Fuchs kann es unmöglich ehrlich meinen, es steckt etwas dahinter — ich bin fest davon überzeugt. Du wirst es sehen, gedenke meiner Worte. Und wenn diese Vermählung, entsprechend der gemeinen Berechnung jenes Scharken, wirklich zustande kommen sollte, so frage dein eigenes Herz: kann Natascha in diesem Falle glücklich werden? Bornwürfe, Erniedrigungen, Beleidigungen einerseits, Leidenschaft, Eifersucht, Liebesqualen, Scheidung, Verbrechen vielerlei, nein, Wanja! Wenn Ihr das brabstichtigt, und du dabei behilflich bist, so wirst du es vor Gott verantworten müssen, aber es wird zu spät sein! Leb' wohl!

Ich hielt ihn zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Gewerbeverein.

Vorgestern fand die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Krainischen Gewerbevereines unter dem Vorsitze des Präsidenten Herrn Gemeinderathes und Handelskammerrathes Anton Klein statt.

Der Jahresbericht des Herrn Vereinssecretärs M. Runc erwähnt die im ganzen etwas laue Betheiligung der Vereinsmitglieder an dem Vereinsleben, was zum Theile durch die versuchten Genossenschaftsbildungen erklärt wird, da sich das Interesse der Betheiligten anfänglich den eigenen Fächern zuwandte, wodurch das Gemeinwesen etwas leiden mußte.

Der Vereinspräsident Herr Klein fordert die Mitglieder auf, ungeachtet mancher Mißerfolge auf der betretenen Bahn auszuharren, um dem Gewerbe stande doch das einzige Institut zu erhalten, welches ausschließlich die Interessen des Gewerbe standes vertritt.

Zum Schlusse hielt der Vereinssecretär Herr M. Runc einen höchst interessanten längeren Vortrag über die gewerblichen Reformen, wobei er namentlich die divergierende Stellung der Gewerbevereine gegenüber der sogenannten „gewerblichen Bewegung“ beleuchtete und den Nachweis führte, daß dem Kleingewerbetreibenden im allgemeinen weder mit der unmöglichen Durchführung der Einschränkung des Großbetriebes noch mit Einführung maschinenmäßiger Massenproduktion in das Kleingewerbe selbst geholfen werden könnte.

Der Vortrag des Vereinssecretärs Herrn Runc wurde von der Versammlung mit großem Beifalle aufgenommen und hierauf die Generalversammlung nach zweistündiger Dauer geschlossen.

(Der Herr Landespräsident Baron Winkler) wurde in dankbarer Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens für das Land Krain von der Gemeinde Großlupp in Unterkrain zu ihrem Ehrenmitglied gewählt.

(Domdechant Georg Wolc f.) Gestern vormittags um halb 11 Uhr ist nach kurzem Kranklager der hochwürdige infulirte Domdechant des Laibacher Domcapitels, Herr Georg Wolc, im Alter von 80 Jahren gestorben.

(Gemeinderathswahlen.) Bei der gestern vorgenommenen Ergänzungswahl für den Laibacher Ge-

meinderath wurden im zweiten Wahlkörper gewählt die Herren: Bürgermeister Peter Grasselli mit 144, Baurath Franz Potočnik mit 143, Landesgerichtsrath Ludwig Kavnihar mit 139 und Professor Thomas Jupan mit 136 Stimmen.

(Die Universität Graz.) Der gestrige 14. April war der 299. Jahrestag der 1586 erfolgten Eröffnung der ein Jahr zuvor, also vor nun 300 Jahren, durch Erzherzog Karl II. von Oesterreich gestifteten Universität Graz, welche am 13. Jänner 1863 durch eine medicinische Facultät erweitert, bez. vervollständigt wurde.

(Schadenfeuer.) Am 11. d. M. nachts sind die gemeinschaftliche Flachsbrüchhütte der Ortsinsassen von Dalnavas, politischer Bezirk Laibach, sowie zwei angrenzende Harpsen abgebrannt.

(Schwere Verletzung.) Am 8. d. M. wurde der Besitzersohn Anton Dolinskel aus Podmolnik, politischer Bezirk Laibach, als er mit mehreren Burschen das Gasthaus verließ und nach Hause gehen wollte, von mehreren Burschen aus Stefansdorf und Unterkruschja überfallen, zu Boden geworfen und mit Fußstößen an Kopf und Leib derart mißhandelt, daß er mittelst Wagen nach Hause geschafft werden mußte.

(Gegen die Modesucht.) Der in Villach verstorbene Bürger Herr Johann Feldner widmete der dortigen Stadtgemeinde die Summe von 3000 fl. zur Stiftung einer Heiratsausstattung für arme, brave Bürgermädchen aus anständigen Familien des deutschen Handwerkerstandes.

Kunst und Literatur.

(Die Rechte und Pflichten der gewerblichen Hilfsarbeiter nach den Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung) in populärer Darstellung von Dr. Ferdinand Seltam, Concipisten des Wiener Magistrates, Wien bei Manz, 1885.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Budapest, 14. April. Die liberale Partei genehmigte unverändert die vom Oberhause vorgenommenen Modificationen des Oberhaus-Reformentwurfes.

Agram, 14. April. In Petrinja fand heute die Hinrichtung des Mörders Jovan Padjen statt, der seinen Cousin und dessen Gattin meuchlerisch ermordet hatte.

Petersburg, 14. April. Der bisherige Commandeur des Gardecorps, Graf Schuvalow, wurde zum Botschafter in Berlin und Prinz Alexander von Oldenburg zum Commandeur des Gardecorps ernannt.

Dublin, 14. April. Der Prinz von Wales ist unter Acclamationen der Bevölkerung nach Cork abgereist. Eine vom Lordmayor provocierte Demonstration für Parnell scheiterte.

London, 14. April. In parlamentarischen Kreisen herrschte gestern wenig Hoffnung auf Erhaltung des Friedens. Ein weiteres Vordringen der Russen gegen Süden dürfte den Ausbruch des Krieges unvermeidlich machen.

London, 14. April. Die „Ball mall Gazette“ glaubt bezüglich der afghanischen Angelegenheit, daß die geringe Hoffnung, den Krieg zu vermeiden, seit dem gestrigen Cabinetrath sich zwar nicht vergrößert habe, immerhin jedoch kein Grund zu verzweifeln sei.

London, 14. April. „Times“ bestätigen die Vorrückung der Russen am Murghab-Flusse. Ein neuer Zusammenstoß mit den Afghanen sei zu erwarten.

Rom, 14. April. Aus Suatim wird gemeldet: Die Italiener in Massauah occupierten Arasali an der Annesley-Bai und pflanzten daselbst die italienische Flagge an der Seite der ägyptischen auf.

Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 13. April. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., kr., and another fl., kr. column. Items include Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heben, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Fisoln, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, Eier, Milch, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Hähnel, Tauben, Heu, Stroh, Holz, Metter, weiches, roth, weißer, Speck geräuchert.

Angewandte Fremde.

Am 13. April. Hotel Stadt Wien. Horowik, Kaufmann, Wien. Sotti, t. l. Major, Pest. v. Jeltmar, t. l. Bezirkshauptmann, Votosca. Giorgi, Kaufmann, Triest. Bäckmeister, sammt Frau, Villach. Schönwetter, t. l. Oberleutenant, Pettau. Jaklic, Priester, und Brunnen, t. l. Gerichtsadjunct, Witting.

Verstorbene.

Den 14. April. Apollonia Bartoza, Hausbesitzerin, 68 J., Gradetzkydorf Nr. 13, Brustwassersucht. Georg Wolc, Domdechant, 80 J., Domplatz Nr. 8, Gehirnschlag.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag in Millimetern. Data for April 14th.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Dankagung.

Für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse der Frau

Maria Grasmuck geb. Ločnikar

sowie für die schönen Kranzspenden sagen den innigsten Dank

die trauernden Angehörigen.

Laibach, den 15. April 1885.

Ein Baugrund ca. 400 Quadrat-Klafter gross, wird zu kaufen gesucht. Offerte befördert unter der Aufschrift „Baugrund“ die Expedition dieses Blattes.

Course an der Wiener Börse vom 14. April 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Medicinal-DORSCH Leberthran. Advertisement for fish liver oil medicine, including an illustration of a fish and text describing its benefits.

Bandwurm heilt (auch brieflich) Dr. Bloch, Wien, Praterstrasse Nr. 42. Advertisement for a medicine to cure tapeworms, including a logo and detailed text.

Die Modenwelt. Advertisement for a fashion magazine, featuring a large stylized 'M' logo and text about its content and subscription.

Niederlage von Filz- und Strohhüten. Advertisement for a hat shop, listing various types of hats and their prices.

Oeffentliche Kundmachung. Large public notice regarding the liquidation of a business, listing various items for sale such as dresses, corsets, and linens.

Robitsch-Sawerbaum. Advertisement for a sawmill, featuring a logo and text about the quality of their saws and products.

Besorgung von Darlehen! General-Agentur-Bureau Wien I., Karntnerstrasse 19. Advertisement for a loan bureau, listing services and contact information.

Manneschwäche, Nervenkrankheiten, geheime Jugendünden und Ausschweifungen. Dr. Brun's Berlin-Pulver. Advertisement for a medical product, including a logo and detailed text about its efficacy.